

REZENSIONEN

Katrin Reichelt: Von der Unmöglichkeit, die richtige Entscheidung zu treffen. Hilfe für verfolgte Juden im deutsch besetzten Litauen, 1941–1944, Berlin: Lukas Verlag 2020, 476 S., Abb. ISBN: 978-3-86732-343-7.

Katrin Reichelt schildert in dem zu besprechenden Buch die Taten von Menschen, die den Judenmorden in Litauen Widerstand leisteten, indem sie den Opfern halfen. Es sind im wahrsten Sinne des Wortes Lebensgeschichten, die die Schicksale der jüdischen Verfolgten mit denen ihrer Retter verknüpfen. Herausgegeben wurde der Band von der Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Vor den Einzelfällen steht eine historische Einführung in das Geschehen, die lediglich eine sehr knappe Annotation enthält. Der Text führt zu den eigentlichen Themen des Buches hin, vermag aber im Einzelnen nicht immer zu überzeugen. So betrug die Stärke der Einsatzgruppe A nicht 660 Mann (S. 14, 17), sondern fast 1 000. Die Besetzung von Kaunas wird auf den 25. Juni datiert (S. 17), auf S. 32 wird dagegen zu Recht davon gesprochen, dass die Wehrmacht Kaunas bereits am 24. Juni erreichte. Auch die Aussage, Litauer seien zum ‚freiwilligen‘ Dienst in der Waffen-SS registriert worden (S. 21), trifft wohl auf Lettland und Estland, nicht aber auf Litauen zu, denn hier gelang es dem passiven einheimischen Widerstand, die Aushebungen für die Waffen-SS zu verhindern, indem man mehr Zwangsarbeiter für den Einsatz im Deutschen Reich stellte. Auch die Geschichte des litauischen Judentums setzt teilweise Schwerpunkte, die der Rezensent etwas anders gewichten würde, z.B. bei der m.E. zu starken Betonung der Bedeutung des Katholizismus für das Anschwellen eines ökonomischen Antisemitismus in den 1930er Jahren (S. 25). Zudem lassen Details eine letzte Korrektur vermissen: Das notorische Massaker an Juden im Hof der Genossenschaft Lietūkis wird einmal auf den 27. Juni (S. 32) und einmal zutreffend auf den 25. Juni (S. 34) gelegt. In der Biografie zu Ona Šimaitė heißt es einmal, die Genehmigung zum Betreten des Ghettos sei für den 24. September erteilt worden, nur zwei Seiten später ist vom 24. August die Rede (S. 118, 120). Ärgerlich ist auch die Bildunterschrift zu einem ikonischen Foto des jüdischen Partisans Abba Kovner, das ihn angeblich am Tag des Einmarsches der Roten Armee in Vilnius im Oktober (!) 1944 (!) zeigt (S. 452): In Wahrheit eroberte die Rote Armee die Stadt im Juli 1944. Offensichtlich hielt der Verlag eine Lektorierung des Textes für unnötig.

Zumindest diskussionswürdig erscheint die Behauptung, die SS und die Sicherheitspolizei seien die eigentlichen Herren über die Ghettos gewesen, was die zentrale Rolle der deutschen Zivilverwaltung nicht genügend würdigt (S. 45). Auch die Aussage, „regelmäßige Selektionen“ (S. 52) bzw. „regelmäßige Morde“ (S. 65) hätten den Alltag geprägt, gilt nur bis zum Dezember 1941 und nach der Übernahme der Ghettos durch die SS im Herbst 1943. Im Übrigen wurden ‚nur‘ die Ghettos in Šiauliai und Vilnius im Herbst 1943 liquidiert (S. 52), das Ghetto in Kaunas existierte als Konzentrationslager bis zum Sommer 1944.

Anschließend zeigt die Verfasserin die Möglichkeiten auf, sich der deutschen Herrschaft zu entziehen. Dabei wechselt ihre Darstellung manchmal zwischen Verstecken (Malinen) und Flucht einerseits und Widerstand in den Ghettos andererseits. Was die Situation in Vilnius anbelangt, so sei der Hinweis erlaubt, dass der beschriebene Gegensatz zwischen

dem „Ghettovorsteher“ Jakob Gens und der Fareinikten Partisaner Organisation (S. 63-65) durchaus auch die gesamte Ghettobevölkerung berührte. Die von Gens vertretene Meinung, bewaffneter Widerstand werde zur Liquidierung des gesamten Ghettos führen, fand zweifellos eine breite Zustimmung unter den Menschen.

Vor diesem Hintergrund gab es dennoch Personen, die den Juden halfen. Das mochten einheimische Hausmeister sein, die den Häschern wider besseres Wissen mitteilten, es gebe keine Juden im Gebäude, oder Litauer, die Juden einige Nächte versteckten (S. 66 f.). Und dann gab es Helfer, die Kinder aus den Ghettos schmuggelten und Juden eine permanente Zuflucht verschafften oder sie unterstützten, durch die Wälder zu sowjetischen Partisaneneinheiten zu gelangen. Zahlenangaben sind naturgemäß schwer zu geben: Katrin Reichelt stützt sich auf die Untersuchungen des Jüdischen Museums in Vilnius, das von ca. 3 000 geretteten Juden und rund 2 300 Helfern ausgeht. In Yad Vashem werden 904 Personen aus Litauen als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt.

Damit ist der Leser zum Hauptteil des Buches gelangt: 13 (Über[-])Lebensgeschichten werden vorgestellt. Neben bekannten Rettern wie den deutschen Soldaten Anton Schmid und Karl Plagge (S. 249-281), der litauischen Bibliothekarin Ona Šimaitė (S. 113-136), dem Kreis in Kaunas um Margarethe Holzmann (S. 341-415) oder dem japanischen Diplomaten Chiune Sugihara (S. 313-338) finden sich auch unbekannte(re) Biografien wie die der Familie Volpert-Gurvitch (S. 177-216). Auch die Sprache des Buches ändert sich, stark narrative Elemente vermitteln einen Eindruck von der Situation der Betroffenen. Katrin Reichelt ist es gelungen, einen adäquaten Stil zu entwickeln, der basierend auf den (manchmal) spärlichen historischen Quellen und Zeugnissen die Ereignisse erzählt. Unterstützt wird diese Darstellung durch geschickt ausgewählte Bilder, die die Narration im wahrsten Sinne des Wortes illustrieren. Zu Beginn der Familiengeschichte Kaplan lernt man z.B. die Eltern und die beiden Kinder auch visuell kennen (S. 75 f.). Der Marsch ins Ghetto in Kaunas wird durch entsprechende Fotos optisch nachvollziehbar (S. 80). Wichtig erscheint dem Rezensenten der Hinweis, dass sich die Geschichten nicht nur auf die Zentren Vilnius und Kaunas beziehen, sondern auch die litauische Provinz miteinbeziehen: Das Schicksal der beiden Kinder der Familie Meras beginnt in Kelmė (S. 139), die Familie Volpert-Gurvitch stammt aus Telšiai (S. 177).

Eine der bewegendsten Geschichten ist die von Icchokas Meras und seiner Schwester Yonina Meraitė: Die beiden Kinder, deren Eltern in den ersten Kriegswochen ermordet wurden, überlebten durch den Mut von Litauerinnen und einigen ihrer Männer, die die Kinder aufnahmen und bei sich versteckten (S. 139-154):

„Ich saß jetzt auf der Straße [...] und wußte nicht, was ich tun sollte [...] Ich weinte bitterlich. Dies war der Moment, als Juozas Dainauskas an mir vorbeiging. Für mich war er einfach ein Fremder, der ein wenig betrunken war. Er beugte sich zu mir und fragte mich, warum ich weine. Ich sagte ihm direkt, dass ich ein jüdischer Junge sei, den niemand bei sich aufnehmen wolle und dass man mich bei den Behörden abliefern wolle [...] Dann nahm er mich an der Hand und brachte mich zu sich nach Hause, direkt in die Hände seiner Frau Bronislava [Bronė] Dainauskienė und sagte ihr: ‚Hier ist noch ein Kind für dich.‘ Sie selbst hatten sechs Kinder: Veronika, Petras, Ona, Aleksas, Stefa und Genė. So wurde ich zum siebten Kind im Haushalt der Familie Dainauskas.“ (S. 147, 149).

Obwohl die einzelnen Erzählungen sich auf eine Hauptperson konzentrieren, werden weitere Einzelschicksale und Leben vorgestellt: In fast allen Fällen konnte die Hilfe und Rettung nur bewerkstelligt werden, weil sich viele Menschen an ihr beteiligten. Doch es geht in dem Buch nicht nur um Personen, sondern auch um Orte der Zuflucht wie das Benediktinerkloster von Vilnius (S. 217-247), in dem der später berühmte Maler Samuel Bak und seine Mutter am Beginn und am Ende der deutschen Herrschaft Unterschlupf fanden, oder um Kinderheime in Kaunas (S. 417-443).

Ein knappes Nachwort (S. 445-465) dient der Verdeutlichung des Buchtitels: Eben weil der Vernichtungswille sowohl die jüdische Bevölkerung als auch den geografischen Raum betreffend umfassend war, blieb den Menschen so gut wie kein Spielraum. In diesem Zusammenhang wird auch nochmals auf den jüdischen Widerstand in den Ghettos und bei den Partisanen eingegangen. Hervorzuheben ist das reichhaltige Bildmaterial, das dem Leser auch einen visuellen Eindruck von den allgemeinen Geschehnissen und den Protagonisten vermittelt. So findet auch der Fachmann noch Fotos, die ihm bislang unbekannt waren (z.B. S. 46 f.).

Trotz der erwähnten formalen und inhaltlichen Schwächen ist das Buch unbedingt zu empfehlen: Durch die Individualisierung des Judenmordes, die in den 13 Geschichten eindrücklich geschildert wird, wird die Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens umso deutlicher. Es zeigt sich, was Menschen Menschen antun können, aber auch, welche tiefe *humanitas* andere unter Einsatz ihres Lebens bewegte, den Opfern beizustehen.

Joachim Tauber, Lüneburg

Heidi Hein-Kircher, Ilgvars Misāns (Hrsg.): Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte? Annäherungen an ein neues Forschungsfeld zur baltischen Geschichte, 2., überarb. u. erw. Aufl., Marburg: Verlag Herder-Institut 2016, 219 S., ISBN 978-3-87969-406-8.

Die Herausgeberin Heidi Hein-Kircher und der Herausgeber Ilgvars Misāns verstehen den 2016 erschienenen Sammelband als eine Art Bestandsaufnahme der Stadtgeschichte des Baltikums. Der Band basiert auf der ersten Tagung zur Baltischen Stadtgeschichte, die in Riga im Jahr 2012 stattfand. Die Herausgebenden möchten mit der Publikation neue Impulse für die weitere Forschung im Bereich der Stadtgeschichte setzen. Dazu gehört zum Beispiel der Wunsch, die „Fixierung auf die Metropolen“ (S. 2) durch eine neue Aufmerksamkeit gegenüber Entwicklungen in den kleineren Städten zu ersetzen oder zu ergänzen. Dies gelingt in diesem Band nur in Teilen, denn nur wenige Beiträge befassen sich mit anderen Städten als Riga, Reval/Tallinn, Wilna/Vilnius und Königsberg/Kaliningrad; Städte, die in der Einleitung als Metropolen klassifiziert werden (S. 11).

In der Einleitung wird der Sammelband viel zu zurückhaltend „als erste Bestandsaufnahme eines noch wenig ausgeprägten Forschungsinteresses“ (S. 17) angekündigt. Dabei liest man die Beiträge durchgehend mit Gewinn, da in ihnen Forschungsstände (auch für den Nichtexperten) gut zusammengefasst werden: im ersten Teil etwa Heidi Hein-Kircher zur Stadt- und Urbanitätsgeschichte Ostmitteleuropas, Roman Czaja zu Polen, Juhan Kreem zu Estland, Ilgvars Misāns zu Lettland und Andreas Fülberth zum Anteil auswärtiger Forschender an der Stadtgeschichtsforschung Rigas und Revals/Tallinns seit Mitte des 20. Jahrhunderts.